

NDB-Artikel

Hoffmann, Friedrich Mediziner, * 19.2.1660 Halle/Saale, † 12.11.1742 Halle/Saale.

Genealogie

V →Friedrich (1626–75), Dr. med., magdeburg. Leibmedikus u. Stadtphysikus in H. (s. L), *S* d. Andreas (1591–1665), Apotheker, Pfänner u. Ratskämmerer in H., u. d. Gertrud Seyfert;

M Anna Maria (1628–75), *T* d. Pfänners u. Ratsweinmeisters Frdr. Knorre in H. u. d. Maria Glaser; *Groß-Ov* Melchior v. H. (1586–1662), Advokat, Schultheiß u. Pfänner in H.;

Om →Frdr. Ernst Knorre (1630–99), Dr. iur., mansfeld. Rat, Schöffe u. Ratsmeister in H.;

Schw Anna Maria (☉ →Joh. Martin Unverfäht, † 1689, kurbrandenburg. GR u. Kanzler zu Halberstadt);

- ☉ Zellerfeld 12.12.1689 Anna Dor. (1673–1737), *T* d. Apothekers Andreas Herstell u. d. Anna Cath. Drechsler;

6 *K* (4 jung †), u. a. →Friedrich (1703–66), Prof. d. Med. in H., Marie Sophie (☉ →Ludw. Schmaltz, 1692–1756, preuß. Finanz-, Kriegs- u. Domänenrat in Berlin).

Leben

H. wurde im Elternhaus früh zu wissenschaftlicher Arbeit angeleitet, besonders in Anatomie und (pharmazeutischer) Chemie. 1678 begann er das Studium in Jena (Mathematik und Philosophie, vor allem Medizin als Schüler des Iatrochemikers Georg Wolfgang Wedel); nach einem Aufenthalt an der Universität Erfurt (1680) wurde er 1681 in Jena unter Wedel promoviert und hielt dort bereits Vorlesungen, bevor ihn eine Bildungsreise nach Holland und England führte und ihm unter anderem die Freundschaft mit Robert Boyle vermittelte. 1685 ließ er sich als Arzt in Minden nieder, war dort auch Garnisonsarzt und wurde 1686 Hofmedikus und Landphysikus des Fürstentums Minden. Schon 1687 beriefen ihn die Landstände des Fürstentums Halberstadt als Landphysikus nach dort, und bereits 1693 trat er – vom Kurfürsten berufen – sein Amt als erster Professor der (praktischen) Medizin und Physik an der 1694 eröffneten Universität Halle an, für deren Aufbau und Entwicklung er fast 50 Jahre lang – auch zuletzt noch als Senior und Geheimrat in überaus einflußreicher Stellung – eine der entscheidenden Persönlichkeiten war. Er betrieb die Berufung seines Studienfreundes und späteren Rivalen G. E. Stahl zum zweiten Ordinarius in die Fakultät, die damit – nach den von H. verfaßten

Statuten – komplett war und zugleich ein wissenschaftliches Zentrum von europäischem Rang wurde.

Boerhaave in Leiden, H. und Stahl in Halle wurden die drei großen „Systematiker“ der Medizin des beginnenden 18. Jahrhunderts. H.s. simplifizierendes System der „mechanischen Arzneigelahrtheit“ führte ihm zahlreiche Anhänger zu, provozierte aber auch heftige Angriffe der Stahlschen Schule des „Animismus“.

H. sah den Organismus als eine Art hydraulischer Maschine an. Der Spannungszustand (Tonus) der Fasern und damit alle das Leben charakterisierenden Bewegungsvorgänge werden gesteuert von einem „Nervenfluidum“, das aus dem überall im Kosmos vorhandenen „Äther“ hergeleitet und vom Gehirn über die Nerven verteilt wird. Diese Vorstellung knüpft an die alten „Spiritus“ ebenso an wie an die solidarpathologischen Lehren der antiken Methodiker. „Spasmus“ einerseits, „Atonie“ andererseits bewirken Krankheit und müssen vom Arzt mit Gegenmitteln behoben werden. (Die „Seele“, der Stahl eine physiologische Funktion zuweist, bleibt streng vom Körper getrennt in der Zuständigkeit der Theologen.)

In seiner Praxis war H. jedoch kein Doktrinär; er hatte großen Erfolg, war ein gesuchter Consiliarius und wurde wegen seiner Liebenswürdigkeit und weltmännischen Sicherheit allgemein bewundert. Nur seine Tätigkeit als Leibarzt Friedrichs I. in Berlin (1709–12) endete mit einem Mißklang infolge des Zerwürfnisses mit dem Leibarzt Gundelsheimer. Mit Friedrich Wilhelm I. verband H. schließlich sogar Freundschaft. Auch Kaiser Karl VI. rief ihn zur Konsultation nach Karlsbad.

Seine chemischen Kenntnisse nutzte H. zu grundlegenden Arbeiten über Mineralquellen (unter anderem Karlsbad, Lauchstädt). Aber auch präparativ hat er gearbeitet: Die schmerzstillenden „Hoffmannstropfen“, bis heute ein beliebtes Hausmittel, haben seinen Namen auch im Publikum allgemein bekannt bleiben lassen. H. stellte sie – neben anderen Geheimmitteln – seit etwa 1706 als „Liquor anodynus mineralis Hoffmanni“ selbst her; er unterhielt einen eigenen Medikamentenvertrieb. Die Zusammensetzung hielten auch die Erben geheim, sie war nicht identisch mit der seit Anfang des 19. Jahrhunderts als „Spiritus aethereus“ offizinellen Mischung von 3 Teilen Alkohol und 1 Teil Äther.

Auszeichnungen

Mitgl. d. Leopoldina (1696), d. preuß. (1701), großbrit. (1720) u. russ. (1731) Ak. d. Wiss., Hofpfalzgraf (1727), GR (1734). – Von seinen unmittelbaren Schülern wurden 22 Leibärzte an Fürstenhöfen und 23 Professoren an deutschen Universitäten.

Werke

Etwa 400 Titel, darunter etwa 300 Dissertationen u. kl. Schrr. (Verz. u. a. bei Dreyhaupt, Haller, Dezeimeris, s. L), u. a. Medicinae mechanicae idea universalis, 1693;

Medicina rationalis systematica, 9 Bde., 1718-40;

Medicina consultatoria, 12 Bde., 1721-39;

Medicus politicus, 1738, 1746, *dt. Ausg. v. J. M. Auerbach u. d. T.: Polit. Medicus, od. Klugheitsregeln, nach welchen e. junger Medicus s. Studia u. Lebensart einrichten soll, 1753;*

Gesamtausg.: Opera omnia physico-medica, 6 Bde. u. Suppl., 1740-53.

Literatur

ADB XII;

G. W. Götten, Das jetztlebende gel. Europa II, 1, 1736, S. 93-103;

Joh. Heinr. Schulze, Commentarius de vita Domini D. F. H., 1740, *dt. in: F. H., Vernünftige u. gründl. Abh. Von d. Fürnehmsten Kinderkrankheiten, 1741, S. 223-92;*

J. Ch. v. Dreyhaupt, Beschreibung d. Saal-Creyses II, 1755, S. 636-40 (W);

A. v. Haller, Bibl. medicinae practicae III, 1779, S. 536-74 (W);

Jöcher-Adelung II;

K. Sprengel, Versuch e. pragmat. Gesch. d. Arzneikde. V, 1803, S. 104-67 („F. H.s System“);

A. Andreae, Chronik d. Aerzte d. Reg.bez. Magdeburg II, 1862, S. 61-80;

G. Mamlock, Kg. Friedrich Wilhelm I. Briefe an d. Hallenser Kliniker F. H., in: Dt. med. Wschr. 37, 1911;

R. Beneke, in: Mitteldt. Lb. IV, 1929 (P);

F. v. Gizycki, Liquor anodynus mineralis, Äther u. Hoffmannstropfen, in: Pharmazie 7, 1952;

R. Keller, Zur Geneal. v. F. H., in: 450 J. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg, 1952, II, S. 49-58;

L. Elaut, Le „Medicus politicus“ de F. H., in: Janus 47, 1958;

Th. Jansen, F. H. als Balneologe, med. Diss. Bonn 1961;

G. Rath, Ein unbek. Brief F. H.s aus d. Triller-Nachlaß, in: Sudhoffs Archiv f. Gesch. d. Med. u. Naturwiss. 47, 1963;

ders., Die Neuropathol. am Ausgang d. 18. Jh., in: Von Boerhaave bis Berger, Die Entwicklung d. kontinentalen Physiol. im 18. u. 19. Jh. mit bes. Berücksichtigung d. Neurophysiol., hrsg. v. K. E. Rothschuh, 1964, S. 35-47;

L. S. King, Stahl and H.: A Study in Eighteenth Century Animism, in: Journal of the hist. of medicine 19, 1964;

ders., Medicine in 1695: F. H.s Fundamenta Medicane, in: Bull. of the hist. of medicine 43, 1969;

W. Kaiser u. K.-H. Krosch, Zur Gesch. d. Med. Fak. d. Univ. Halle im 18. Jh. |I-XII, in: Wiss. Zs. d. Univ. Halle, Math.-naturwiss. R., 13, 1964, 14, 1965;

W. Piechocki, Das Testament d. hall. Klinikers F. H. d. J., in: Acta historica Leopoldina Nr. 2, 1965;

M. Stürzbecher, F. H. u. G. E. Stahl als Leibärzte in Berlin, in: Forschung, Praxis, Fortbildung 17, 1966;

W. Kaiser u. W. Piechocki, Anfänge e. pharmazeut. Industrie in Halle u. ihre Begründer, in: Münchener med. Wschr. 109, 1967;

dieselben, Die Pharmazeut. Industrie v. Halle in d. 2. Hälfte d. 18. Jh., ebd. 110, 1968;

R. Saydach, Die Pädiatrie F. H.s., Diss. Freiburg i. Br. 1969;

I. Wackernagel, F. H. u. s. Beziehungen z. Zahn-, Mundu. Kieferheilkde., Diss. FU Berlin 1969;

Pogg. I;

Ferchl;

J. E. Dezeimeris, Ch. P. Ollivier u. J. Raige-Delorme, Dictionnaire historique de la médecine ancienne et moderne III, 1, 1836, S. 207-20 (W);

BLÄ (P). - *Zu V Friedrich*: F. v. Gizycki, in: Dt. Apotheker-Ztg. 92, 1952.

Portraits

Kupf. v. E. Nesselthaler, Abb. b. Keller, s. L;

Gem. v. A. Pesne, 1735 (danach Kupf. v. J. J. Haid);

Gem. v. dems., 1739 (danach Kupf. v. Petit, beide Kupf. in Dresden, Kupf.kab.);

Alabasterbüste, 1740 (Halle, Marienbibl.).

Autor

Hans-Heinz Eulner

Empfohlene Zitierweise

, „Hoffmann, Friedrich“, in: Neue Deutsche Biographie 9 (1972), S. 416-418
[Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

ADB-Artikel

Hoffmann: *Friedrich H.*, Arzt, ist den 19. Febr. 1660 in Halle geb., wo sein Vater als geschätzter Arzt lebte. — Den ersten Unterricht erhielt H. in seinem elterlichen Hause, erst von seinem 13. Lebensjahre an besuchte er das Gymnasium und zeigte hier eine besondere Neigung zum Studium der Mathematik, worin er von seinem Vater gefördert wurde, auch betheiligte er sich mit Vorliebe an den chemischen und anatomischen Untersuchungen desselben. Im J. 1675 hatte er das Unglück, die Eltern und eine Schwester innerhalb weniger Tage durch den Tod zu verlieren; die Hinterlassenschaft, die ihm blieb, war gering, ein großer Theil derselben ging noch durch eine Feuersbrunst verloren und so sah sich der an ein behagliches Leben gewöhnte junge Mann in sehr beschränkte Verhältnisse versetzt. Nach Absolvirung des Gymnasiums bezog er im J. 1678 die Universität zu Jena, wo er sich dem Studium der Medicin widmete und namentlich seitens des Prof. Wedel, an den er sich anschloß, eine freundliche Aufnahme fand; eben hier wurde er mit seinem späteren Facultätscollegen und Rivalen Stahl bekannt und befreundet. — Im J. 1680 ging H. nach Erfurt, um des Unterrichtes von Kaspar Cramer in der Chemie theilhaftig zu werden, gegen Ende des Jahres kehrte er nach Jena zurück und erlangte hier nach Vertheidigung seiner Dissertation „*De autochiria*“ die Doctorwürde. — Wenige Monate nach erfolgter Promotion kündigte er Vorlesungen über Chemie und allgemeine Medicin an und errang mit denselben bei den Studirenden solchen Beifall, daß die Eifersucht der Professoren auf ihn rege wurde, so daß er sich veranlaßt sah, Jena zu verlassen; übrigens trug zu diesem Entschlusse wol der Umstand wesentlich bei, daß seine Gesundheit in Folge anstrengender Arbeiten zu leiden angefangen hatte. — Auf Einladung eines Verwandten ging H. nach Minden, wo er zwei Jahre verweilte und als praktischer Arzt thätig war; dann machte er eine wissenschaftliche Reise nach den Niederlanden und nach England, wo er mit zahlreichen hervorragenden Gelehrten verkehrte und namentlich zu Robert Boyle in nähere freundschaftliche Beziehung trat. Im Herbste 1684 nach Minden zurückgekehrt, wurde er im folgenden Jahre zum Garnisons-Arzt und 1686 zum Physicus des Fürstenthums Minden und zum Hofrathe ernannt; 1688 siedelte er, auf Aufforderung, nach Halberstadt über, wo ihm das Landphysicat übertragen war und hier verweilte er bis zum J. 1693, in welchem er einem Rufe als erster Professor der Medicin an die vom Kurfürsten Friedrich III. (dem späteren Könige Friedrich I.) neu begründete Universität in Halle folgte. Auf seinen Wunsch und Vorschlag wurde Stahl, der damals eine Professur in Jena bekleidete, neben ihm als zweiter Professor der Medicin nach Halle berufen. — Eine Zeit lang waren diese beiden Gelehrten die einzigen Repräsentanten des medicinischen Unterrichtes an der Universität; H. las über Physik, Chemie, Anatomie, Chirurgie und praktische Medicin, Stahl über Botanik, *Institutiones medicae*, Physiologie, Pathologie und Arzneimittellehre. — So kümmerlich sich anfangs die Facultätsverhältnisse in Bezug auf die Frequenz der Studirenden gestaltet hatten, so schnell verbreitete sich der Ruf Hoffmann's als Lehrer und Arzt über ganz Deutschland, sodaß nicht bloß zahlreiche Studirende, sondern auch Aerzte nach Halle kamen, um seines Unterrichtes theilhaftig zu werden und sein ärztlicher Rath von allen Seiten

her eingeholt wurde. — In Anerkennung seiner akademischen und praktischen Leistungen wurde er im J. 1703 vom Könige Friedrich zum Hofrathe ernannt und 1709 wurde er als Leibarzt des erkrankten Königs nach Berlin berufen. H. folgte diesem Rufe gehorsam, „quamquam bene intelligens“, wie sein Schüler und Biograph Schulze erzählt, „quam sit lubrica aulicorum virorum fortuna atque vita, omnis libertatis et quietis ratione animi et corporis experts“, er hielt sich jedoch bei der Uebersiedelung nach Berlin seine akademische Stellung offen, und kehrte dann auch, der Hofintriguen, die besonders von Seiten seines Collegen Gundelsheimer, eines unwissenden Schleichers, gegen ihn geschmiedet wurden, überdrüssig, bereits drei Jahre später in dieselbe zurück. „In aulis est splendida miseria“, hatte er erklärt, „imo omnis aularum ratio liberalibus ingeniis est inimicissima“. — Noch ein Mal wurde H., im J. 1734, bei der schweren Erkrankung des Königs Friedrich Wilhelm I., und zwar auf Rath von Boerhaave, der consultirt worden war und auf H. als den befähigtesten Arzt hingewiesen hatte, nach Berlin berufen; er verweilte hier vier Monate und kehrte nach Genesung des Königs, mit Schätzen und Ehren überhäuft, nach Halle zurück, wo er mit Jubel empfangen wurde. — Drei Jahre später traf ihn der schwere Schlag, daß ihm seine Gattin, mit welcher er 48 glückliche Jahre verlebt hatte, durch den Tod entrissen wurde. Im Sommer des folgenden Jahres (1738) erkrankte der hochbetagte Mann selbst an einem schweren fieberhaften Leiden, von dem er jedoch genas, sodaß er seine Amtsgeschäfte wieder übernehmen konnte und dieser strengen Pflichterfüllung ist er bis zu seinem Tode treu geblieben. Im October 1742 befiel ihn ein Lungenleiden, das seine Kräfte schnell erschöpfte, er fühlte sein Ende nahen und verschied, von seinen Freunden und Verwandten umgeben, am Abend des 12. November, in einem Alter von 82 Jahren. — H. bildet mit Boerhaave und Stahl die Trias der großen Aerzte, welche, im Anfange des 18. Jahrhunderts fast gleichzeitig auftretend, in ihren Bestrebungen eine Reform der praktischen Heilkunde herbeizuführen, das Zeitalter der Aufklärung in dieser Wissenschaft angebahnt haben. — Während Boerhaave, der nüchternste unter ihnen, sich damit begnügte, den Werth der bis dahin geltenden Anschauungen in der Medicin an den Resultaten unbefangener Naturbeobachtung zu prüfen und dieselben eben auf diesem Wege der Forschung zu berichtigen und zu erweitern, ohne übrigens einen neuen, principiellen Standpunkt zu gewinnen, waren Stahl und H. bemüht, in der Entwicklung einer allgemeinen Theorie der Heilkunde eine neue, systematische Basis zu geben. — Stahl's Theoria medica vera liegt die Voraussetzung zu Grunde, daß der menschliche Körper eine zum Dienste der „Seele“ bestimmte und daher den Bedürfnissen dieser angepaßte Maschine ist; von diesem teleologischen Standpunkte untersuchte er, mit Hintansetzung jedes tieferen Eingehens auf die Struktur und Mechanik dieser „Maschine“ und der physikalischen und chemischen Vorgänge, nach welchen dieselbe thätig ist, lediglich die an ihr im normalen und abnormen Zustande (d. h. am gesunden und kranken menschlichen Körper) zu Tage tretenden Erscheinungen und den Zusammenhang derselben. — Auch H. nennt in seiner „Medicina rationalis systematica“ den menschlichen Körper eine Maschine, aber — im Gegensatze zu Stahl — geht sein Bestreben dahin, die Gesetze, nach welchen die Vorgänge in dieser Maschine erfolgen, und zwar vom mathematisch-physikalischen Standpunkte zu entwickeln, während er darauf verzichtet, bis auf den letzten Grund aller dieser Bewegungen vorzudringen. — Die Theorie Stahl's lief somit auf eine mit vielem Scharfsinne bearbeitete, aber

des wissenschaftlichen Princips entbehrende Phänomenologie, die Hoffmann's auf ein geistvoll durchgeführtes, aber an Einseitigkeiten und Willkürlichkeiten reiches, mechanisch-dogmatisches System hinaus; die Schwierigkeiten, welche sich ihm in der Durchführung desselben entgegenstellten, wußte H. leichter zu umgehen, als zu beseitigen, er wurde daher oberflächlich, aber er fesselte die große Masse, welche geistige Anstrengung nicht liebt, durch die scheinbare Einfachheit der Principien, die Klarheit und Eleganz der Darstellung, die Leichtigkeit des Verständnisses, vor allem durch die Ueberzeugungstreue, mit welcher er in seiner Theorie an dem Principe festhielt. — Wenn man Stahl einen Vorwurf daraus machen muß, daß er seiner Theorie einen zu weit gehenden Einfluß auf seine praktische Thätigkeit eingeräumt hat, so wird man andererseits H. davon nicht frei sprechen können, daß er seinem Systeme in der Praxis so wenig treu geblieben ist, daß beide bei ihm durch eine große Kluft getrennt erscheinen: gerade darin liegt der Beweis ebenso der Schwäche seines Systems, wie der Unbefangenheit seines Urtheils am Krankenbette, und eben diese hat ihn zum großen Arzte und zum verdienten Lehrer gemacht. — Eine Darstellung seiner Theorie hat H. zuerst in mehreren kleineren Schriften ("Medicinae mechanicae idea universalis", 1693, „Theoremata physica, convellentia novae hypotheseos etc.“, 1694, „Fundamenta medicinae ex principiis mechanicis et practicis“, 1694 (1703), besonders in „Idea fundamentalis universae medicinae ex sanguinis mechanismo etc.“, 1707), demnächst vollständig in seiner „Medicina rationalis systematica“ niedergelegt. H. hatte sich eine umfassende und gründliche Gelehrsamkeit zu eigen gemacht; trotz seiner reformatorischen Bestrebungen war er ein Verehrer der besten Aerzte des Alterthums und der neueren Zeit geblieben und die von ihm in der kleinen Schrift: „De praeparatione ad lectionem veterum medicinae auctorum“, 1719, und in der Einleitung zur Med. ration. system. (Praef. Opp. I. 4) zum Studium empfohlenen Schriften eines Hippokrates, Celsus, Aretaeus, Caelius. Alexander, Baillou, Willis, Sydenham, Wepfer u. A. zeugen für seinen guten Geschmack und sein gesundes Urtheil. Uebrigens läßt sich nicht verkennen, daß er mit seinem physiatischen System in der Vergangenheit, in der atomistischen Schule der Methodiker, wurzelt und daß er wiederum, besonders in seiner Lehre von der Bedeutung der Erkrankungen der Magen-Darmschleimhaut für die ganze Pathologie den Vorläufer von Broussais abgegeben hat. — Die Verdienste Hoffmann's um die Förderung der Heilkunde sind sehr bedeutende. Zu seinen vorzüglichsten Leistungen gehören die aetiologischen Arbeiten, die zahlreichen epidemiologischen Mittheilungen, die vortrefflichen Schilderungen einer großen Zahl von Krankheiten, die zum Theil von ihm zuerst beschrieben worden sind, und die daran geknüpften Aufschlüsse über die pathologisch-anatomischen Veränderungen der Organe bei Erkrankungen derselben, seine Untersuchungen über die Zusammensetzung. Wirkungs- und Anwendungsweise der Mineralwässer und seine Verdienste um die Therapie und Pharmakologie. Der Arzneischatz, dessen er sich bediente, umfaßte eine nur kleine Zahl, aber meist kräftig wirkender Arzneimittel, mit Entschiedenheit und mit Erfolg trat er gegen Stahl für die von diesem verdächtige Wirksamkeit der Chinarinde in geeigneten Fällen ein (so namentlich in seinen Schriften „Observat. pract. febr. tertianar. hoc anno grassantium“, 1701, und „De recto corticis chinae usu in febribus intermittentibus“, 1728) und manche der von ihm erfundenen und mit Vorliebe angewendeten, zum Theil nach ihm benannten

pharmaceutischen Präparate (meistens besprochen in seinen „*Observ. physico-chemicarum select. libri III*“, 1722), so namentlich der „*Liquor anodynus Hoffmanni*“ („Hoffmanns-Tropfen“), das „*Elixir viscerale Hoffmanni*“, das „*Balsamum vitae Hoffmanni*“ u. a. haben bis heute ihren Platz in den Officinen und im Vertrauen der Aerzte behauptet. — Unter den Chemikern seiner Zeit nimmt H. eine beachtenswerthe Stellung ein. In der Schule der Chimiatrie groß gezogen (eine seiner ersten Schriften „*De cinnabari antimonii*“, 1681, ist noch vollständig im Geiste derselben geschrieben), erkannte er sehr bald die ganze Leerheit dieses Systems und seine Bekämpfung desselben wurde um so entschiedener, je reichere Kenntniß er sich in der Chemie aneignete; in einer kleinen Schrift „*Exercitationes de acidi et visceri pro stabiliendis omnium morborum causis*“, 1689, die besonders gegen den Chimiatriker Bontekoe gerichtet ist, legte er einen Absagebrief an diese Schule nieder und benutzte sein chemisches Wissen für die Heilkunde nur noch in der Bearbeitung der Pharmakologie und Balneologie. Er theilte die Mineralwässer nach ihrem chemischen Gehalte in alkalische, eisenhaltige, Bitterwässer und (Koch-) Salzwässer (vgl. hierzu „*Methodus ad examinandas aquas salubres*“, 1703) und hat von einer großen Zahl derselben (besonders von den böhmischen Heilquellen) chemische Analysen gegeben. — In der Theorie der Chemie schloß sich H., wenn auch nicht rückhaltlos, der Stahl'schen Lehre vom Phlogiston an, in dem empirischen Theile verdankt ihm diese Wissenschaft manche wichtige Erweiterungen und Bereicherungen; er ist u. A. der Erste gewesen, der den Nachweis führte, daß Bitter- und Alaunerde, welche man bis dahin als mit Kalk identische Stoffe angesehen hatte, eigenthümliche Körper darstellen. — Die wichtigsten chemischen Arbeiten Hoffmann's sind in der oben genannten Sammlung „*Observat. physicochemicae*“ zusammengestellt, das von ihm verfaßte Lehrbuch der Chemie „*Chymia rationalis et experimentalis*“ ist erst nach seinem Tode (1784) veröffentlicht worden. Die litterarische Thätigkeit Hoffmann's ist eine immense gewesen (vgl. das vollständige Verzeichniß seiner medicinischen Schriften in Haller. *Bibl. méd.-pract.*, III. 536—574); die meisten seiner Schriften nehmen einen nur geringen Umfang ein und sind als akademische Programme etc. erschienen; die umfangreichen stammen sämmtlich aus einer späteren Periode seines Lebens. Von denselben sind namentlich hervorzuheben seine „*Medicina rationalis systematica*“, ein vollständiges Compendium der speciellen Pathologie und Therapie mit einer physiologischen und allgemein-pathologischen Einleitung (IX Voll. 1718—1740) und „*Medicina consultatoria*“, XII Voll. 1721—1739, eine Sammlung zum Theil werthvoller klinischer Beobachtungen, auch für die ärztliche Geschichte jener Zeit nicht ohne Interesse. — Außer mehreren kleineren Sammlungen der Gelegenheitsschriften, welche schon zu Lebzeiten Hoffmann's erschienen, ist eine Gesamtausgabe seiner Werke in 4 Bänden und 5 Supplementbänden in Genf 1748—53 Fol. veröffentlicht worden. — Die Erfolge, welche H. in der Wissenschaft, in der Lehre und im praktischen Leben erzielt hat, gründen sich, abgesehen von seinen wissenschaftlichen und ärztlichen Leistungen, auf eine Reihe persönlicher Vorzüge, mit welchen das Geschick ihn reichlich ausgestattet hatte. Mit einem imponirenden Aeußeren verband er Freundlichkeit, Wohlwollen gegen alle, die mit ihm in Berührung kamen, und ein versöhnliches Gemüth; nichts spricht mehr für den Adel seiner Gesinnung, als die Hochherzigkeit, mit welcher er die Berufung Stahl's veranlaßte, wiewohl er wußte, daß er sich in demselben einen hochverdienten und heftigen Rivalen

schuf. — In seiner religiösen Ueberzeugung war er streng gläubig, wenn auch nicht der Orthodoxie zugeneigt. Eine seiner kleinen Schriften „Medicus politicus“ (Opp. Suppl. I. Pars I. 389) beginnt mit den Worten: „Medicus sit Christianus. Christianus est ille, qui non tantum intelligit historiam fidei Christianae, circa credenda pariter et agenda, sed qui vita sua etiam ostendit, quid et quomodo credat, qui non solum ore profitetur Christum, sed etiam operibus suis illum imitatur“ und bei Eröffnung der Universität benutzte er die Gelegenheit, in seiner Antrittsrede „De Atheo ex artificiosissima corporis humani fabrica convincendo“ den Atheismus zu bekämpfen. — Von seinen Schülern wurde er hochgeehrt, von seinen Klienten, deren unbedingtes Vertrauen er genoß, vergöttert; der König Friedrich Wilhelm küßte ihn bei seiner Entlassung und hat ihm auch später noch zahlreiche Beweise seiner Gunst gegeben; die Königin hatte ihm, als er Potsdam verließ, ihr künstlerisch ausgeführtes Porträt geschenkt und veranlaßt, daß von demselben Künstler sein Porträt angefertigt wurde, welches sie in einem Saale des Schlosses|von Monbijou aufhängen ließ. — Glücksgüter flossen ihm aufs reichlichste zu, sodaß man, wie Blumenbach sagte, nicht leicht einen größeren, mehr umfassenden Wunsch gegen Jemand aussprechen kann, als mit den Worten: „Sei so verdient und so glücklich wie Friedrich H.“ — Sein Einfluß auf die Entwicklung der Heilkunde im 18. Jahrhunderte ist ein fruchtbarer gewesen; er spricht sich in zahlreichen späteren medicinischen Systemen und Schulen jener Zeit aus, und wenn die Wissenschaft über seine Theorie auch längst den Stab gebrochen hat, so wird sie seine Positiven Leistungen doch stets dankbar anerkennen: H. hat in hohem Grade aufklärend gewirkt und man dürfte, nach Blumenbach's treffendem Ausspruche, in seinen Schriften schwerlich eine Seite finden, die nicht ihren großen bleibenden Werth hätte.

Literatur

Ueber Hoffmann's Leben vgl. vorzugsweise Schulze, Comment. de vita Hoffmanni in Opp. 1748 I. Nachrichten vom ruhmwürdigen Leben Friedrich Hoffmann's, Halle 1743.

Autor

A. Hirsch.

Empfohlene Zitierweise

, „Hoffmann, Friedrich“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1880), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

02. Februar 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
